

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Schulblätter  
**Band:** 10 (1844)  
**Heft:** 3-4  
  
**Rubrik:** Kt. St. Gallen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

richtet werden und nebst dem, daß sie Unterrichtet in den gewöhnlichen Schulfächern, so wie in Pflanzenkunde, landwirthschaftlicher Technologie, Physik, Mechanik und besonders in den Grundlehren der Landwirthschaft selbst erhalten, zur Tüchtigung in der praktischen Landwirthschaft ein Areal von beinahe zwölf Sucharten Land, bestehend in Acker-, Wiesen-, Neb-, Garten-, und Versuchsländ, bebauen, so daß sie  $\frac{2}{3}$  —  $\frac{3}{4}$  der Tageszeit theoretisch,  $\frac{1}{3}$  —  $\frac{1}{4}$  derselben praktisch beschäftigt sind.

Von den behandelten Lehrfächern haben mich Pflanzenkunde, landwirthschaftliche Buchführung, Landwirthschaft selber und der Gesangunterricht am meisten angesprochen. Deutsche Sprache dagegen, Rechnen und Geometrie scheinen mir nicht mit der wünschenswerthen anregenden Kraft betrieben zu werden.

Über die Nothwendigkeit landwirthschaftlicher Schulen sprach sich Herr Wehrli in einer die Prüfung eröffnenden Rede ungefähr folgendermaßen aus:

Thut nicht gerade in unserer verhängnißvollen Zeit eine solche Erziehungs- und Bildungsweise der landbewohnenden Volksklasse Noth? Wie stehen die Ausichten mit dem Handel? Wie schwankend steht's mit der Fabrikation? Wie bald kann der Fall eintreten, daß sie stockt, und wir, wie noch nie, gedrungen werden, unsere Kräfte auf die Land- und Handwerksindustrie, die Hand an den Spaten und den Pflug zu legen! Können wir den drohenden Gefahren besser entgehen, als wenn wir uns bemühen, unsern Schulen eine Einrichtung zu geben, wodurch sie Pflanzstätten eines industriösen Sinnes, Schulen für das Leben werden? Was können wir Besseres thun, als unsere volle Aufmerksamkeit auf die Landökonomie zu richten, durch die wir nach und nach lernen, dem Boden seine Schätze zu entreißen und auf diesem Wege zu einem Wohlstande zu gelangen, der nicht nur sicherer als ein Fabrikationswohlstand, sondern auch darum schätzbarer ist, weil er der Entfittlichung und Entnervung entgegenarbeitet.

---

## Kt. St. Gallen, kathol. Konfession.

I. **Joh. Laurenz Schmitt.** Eine andere Feder beabsichtigte früher, eine Biographie des Verbliebenen in diese Blätter zu liefern; sie ist aber bis heute noch nicht erschienen. Es sei daher erlaubt, dem Verewigten nachträglich noch jetzt ein kleines Denkmahl — das er vor vielen Eidgenossen verdient — in den schweizerischen Schulblättern zu errichten. —

Joh. Laurenz Schmitt war am 10 August 1796 zu Guemar, einem Landstädtchen zwischen Kolmar und Schlettstadt im Elsaß, geboren. Sein

Vater war vor der Revolution da Schullehrer und Geschichtschreiber gewesen und wurde 1801 Oberlehrer in Rheinau.

Der Knabe erhielt unter dessen Sorgfalt eine gute tief-religiöse Erziehung. Schon von dem 4ten Jahre an besuchte er die Schule und leistete später bei einem benachbarten Notar oft 8 Stunden des Tages, Kopistenhilfe bei Kontrakten aller Art. Vom 9ten Jahre an hatte er mit Augenschmerzen zu kämpfen, einem Übel, das ihn bis zum Tode nicht mehr verließ. Diese Krankheit lenkte seinen innern Sinn auf's Kopfrechnen und auf mathematisches Denken, in welchem er später so ganz einheimisch wurde, und das auch wirklich seinen Charakter und sein ganzes Wesen durchdrang. In dieser Periode begann die Entwicklung seiner ausgezeichneten Geisteskräfte. Schon im 13ten Jahre wurde er zum Lehrerberufe, für den er ausschließend bestimmt zu sein schien, gefördert, und er übernahm eine Klasse von seinem Vater, der unterdessen Stadtschreiber geworden war. Seine großen Geistesanlagen strebten jedoch nach höhern Wissenschaften. Er besuchte das Gymnasium in Mülhberg. Der dortige Rektor Lemke nahm sich des talentvollen Knaben als Vater an, und übte auf seine Bildung den wichtigsten Einfluß aus. Die Musikübungen wirkten besonders vortheilhaft auf sein Gemüth. Schmitts Familie ging mit dem Streben des jungen Mannes nicht einig, sie wollten ihn durchaus zum Priester haben. Der 2te Feldzug der Allirten 1815 brachte ihn aus dem gewohnten Geleise. Während der 100 Tage wurde er für die **Bourbons** in Anspruch genommen und erhielt von Ludwig dem **XVIII** die Dekoration der Lillie. Wenige mögen dies erfahren haben.

In der darauf folgenden Friedenszeit setzte er seine Studien auf den deutschen Universitäten Freiburg und Heidelberg fort. Dieser Aufenthalt außer Land verschloß ihm Straßburg, wo er nur als Ausländer behandelt werden wollte. Dieser Umstand trieb ihn aus dem Vaterlande. Der Vater überließ ihn seinem eigenen Triebe, versagte ihm aber fernere Unterstützung. Jetzt ging Schmitt nach Mannheim, wo er bis 1817 blieb.

Ein Ruf zog ihn an die Erziehungsanstalt in Gottstadt, Kanton Bern. Da betrat er unser Vaterland, das ihm so lieb geworden, eigentlich zum ersten Mal recht und fand ihn ihm, wonach sein Herz sich immer sehnte, seine neue Heimat. Ein Jahr blieb er in der Anstalt. Nicht ohne Bedauern seiner Schüler und Abgeordneten verließ er sie und kam als Lehrer der Mathematik und Geographie in die Fellenberg'sche Erziehungsanstalt nach Hofwil. Sechs Jahre weilte er allda. Hofwil bildete ihn vollends zum tüchtigen Lehrer. Erfüllt von Pestalozzi's Geist, gewandt in der Mittheilung, anschaulich in dem Unterrichte, vor Allem klar in seinem Streben, kam er 1824 nach St. Gallen und gründete ein Töchterninstitut, welches bald zur Blüte kam, und bis zur gegenwärtigen Stunde in hohem unangetastetem Rufe steht. Er

wußte eine Erziehung und Bildung zu ertheilen, wie es unser bürgerliches Haus, unser bürgerlicher Wohlstand erfordert, und wie sie nicht leicht in einem Institute zu finden ist. Die St. Galler vorzüglich erkannten es, indem seit dem Bestehen der Schmitt'schen Anstalt wenige Töchter mehr fremde Pensionate besuchten. Die große Zahl der Zöglinge hing mit inniger Liebe an dem Vorsteher, der ihnen als das schönste Beispiel der Thätigkeit, Liebe, Geduld und Charakterstärke vorleuchtete.

Die Mathematik lag in St. Gallen wie manche Wissenschaft darnieder. Beschränkter Konfessionsgeist hielt ihn von evangelischen Stadtschulen entfernt. Dafür wurde er 1827 durch die Mitwirkung des Herrn Mirer, gegenwärtigen apostolischen Vikars, damaligen Rektors der kath. Kantonschule für die Lehrerstelle der Mathematik an diese berufen. Ein neuer, frischer lebendiger Geist wurde durch ihn in das Institut gebracht. Bis zu seiner Ankunft herrschte in der Anstalt größtentheils das Klassensystem; der Unterricht war statt entwickelnd vielfach nur Gedächtnißsache, — die Mathematik selbst war ein total fremdes Gebiet, und die Arithmetik höchst mechanisch. — Ref. erinnert sich lebhaft gar lebhaft an die ersten Vorträge des neuen Professors. Er war als bereits absoluter Gymnast ganz erstaunt über die anfängliche mystischen Zeichnungen der Winkel, Dreiecke, Vierecke u. s. w. Hr. Schmitt trug in den ersten Jahren auch noch Geographie und Geschichte mit großer Anschaulichkeit, Gründlichkeit und erweckender Lebensfrische vor. Die Lebhaftigkeit, die treue Schilderung in letztem Fache und die begeisterte Liebe zu dem Vaterlande erschloß ihm die Herzen aller seiner Zöglinge; sie lernten von ihm dasselbe kennen und lieben. Zu den berührten Fächern kam später noch die Physik. In Allem wirkte der Mann mit großer Kenntniß, mit gesuchter Lehrgabe und äußerst leicht faßlicher Methode, mit vielem Eifer, mit vieler Liebe und seinem eingebornen Ernste sechs Jahre. Er entließ keinen Schüler, der nicht große Achtung für und unauslöschliches Andenken an seinen Lehrer mitnahm. Seine Kollegen achteten und schätzten ihn hoch, liebten ihn tief und innig. —

Die Umgestaltung des kath. Erziehungswesens von 1831 — 34 hob ihn in stets bedeutendere Wirkungskreise. Schon von 1831 — 33 war er Mitglied der Studienkommission. Die Gewaltentrennung war damals zum Vortheil des Schulwesens nicht so weit durchgeführt, daß die eigentlichen Fachmänner in die Behörde sitzen durften. Die Präsektur — d. i. das Rektorat, wollte er jedoch nicht annehmen. Er widmete seine Kräfte der neu errichteten Privatschule für Knaben, die unter seiner Aufsicht bis 1839 fortblühte, und zog sich von der Kantonschule zurück. —

1834 wählte ihn das kath. Großrathskollegium in den Erziehungsrath

und zu dessen Präsidenten. Schmitt, überrascht und tiefgerührt, bereitete sich zu diesem Amte mit möglichstem Ernste vor.

Au der Kantonschule und in dem Kanton hatte sich ein Geist verbreitet, der dem besonnen, umsichtigen, praktisch erfahrenen und liebevoll besorgten Mann nicht gefiel, und ihn zu einem Rückzuge von den allzuraschen und Alles auf ein Mal Neuschaffenden nothwendig führen mußte.

Mit klarem Blicke überschaute er die stürmenden Wellen; wie ein Fels stand er im brausenden Meere, die stürmenden Wellen prallten an ihm ab. Das kath. Erziehungswesen hatte in den sturmbewegten Zeiten in ihm den ruhigen, gewandten Steuermann gefunden. So bald er seine Stelle angetreten hatte, entwickelte er solche Kraft und Umsicht in der Geschäftsführung, daß das kath. Schulwesen bald in allen einzelnen Theilen den tüchtigen Lenker fühlte. Fern von Schwinderei durchschaute er Lage, Geschichte, Charakter des Volkes, Mögliches und Praktisches, kombinierte und führte rücksichtslos aus. Mit seinem Tode wurde allgemein erkannt, daß er einen tief durchdachten, wohl berechneten Plan in der Leitung des Erziehungswesens verfolgte, und das Ganze so vollkommen durchschaute, wie es von keinem Andern bisher geschehen war. Denn das war dem Mann eigen; bei jedem Rufe, der ihm wurde, berechnete er zuerst die Möglichkeit und erschöpfte dann die Aufgabe bis auf den tiefsten Grund. —

Schmitt wurde der Gründer der Pensionskasse unserer Lehrer. Dem gründlichen Förderer ächter Volksbildung konnte es nicht entgehen, dem dürftigen Stande unserer Primarlehrer, wie nur möglich, seine Sorge zu erleichtern. In ihm hatte auch der Lehrstand wahrhaft einen sorgenden Vater und liebevollen Rathgeber. Der Vater hätte auch sicher in der Folge durch seine Söhne eine Saat ausgestreut, die von den gesegnesten Folgen für den Kanton gewesen wären. Wir bedauern, daß die Verwaisten bis jetzt keinen Vater mehr gefunden haben, und darum aus der Heerde ohne Hirten in unheimlichem Gefühle die besten Lehrer andere Weide suchen.

Für weitere Volksbildung, als die Primarschule leisten kann, hatte der Verbliebene den Plan zu Kreissschulen, eine höhere Art Primarschule, vollständig entworfen. Sie sollte eine Mittelstufe zwischen der Primar- und Sekundarschule bilden, und das ganze Volk in edlen und bildungsfähigen Gliedern durchdringen. Es sollte am Denken, und die Denker doch an der Arbeit Theil nehmen, war sein Wahlspruch. Dadurch wären die Sekundarschulen von selbst auf höhere Stufe gestellt worden. Dem in Durchführung einer Sache taktfesten Manne schwebte dieses herrliche Feld reisender Ahnen in seinem gesegneten Reichthume wie in lebendiger Wirklichkeit vor Augen. Ein Todeshauch wehte mit seinem Tode über dieses Feld. Vielleicht

ruht der Same nur tief in der Erde, auf daß er bei stiller, milder Frühlingsluft durch schaffende Geister wieder erschlossen wird und desto herrlicher aufschießt, je länger er geschlummert hat.

Die schwierigste Stelle hatte Schmitt der Kantonschule gegenüber. Wir haben bemerkt, aus welchen Gründen er sich von ihr zurückzog. Seine ausgezeichneten wissenschaftlichen Kenntnisse, seine Erfahrung und seine Entschlossenheit ließen ihn aber in seiner Stellung Vieles und sicher wirken, und zwar um so sicherer, als bei allen seinen Schritten sein Charakter den gradesten Weg und denjenigen einer gründlichen Überzeugung ging, weder sich selbst schmeicheln ließ noch selbst zu schmeicheln verstand. Wahrheit, Gründlichkeit und Wissenschaft besiegte am Ende die entgegenstehenden Schwierigkeiten. Er hatte eine große Achtung Aller, die mit ihm in Berührung kamen. Die radikale wie die konservative Partei hob ihn auf den Präsidentenstuhl und fand ihn an seiner Stelle; eine allgemeine Anerkennung, die so Wenige auf sich vereinen, und die zu erlangen, wenn in unserm Vaterlande überhaupt schwierig, im Kanton St. Gallen eine der schwierigsten Aufgabe ist. Er fühlte dies der gute Mann und wollte im Jahr 1837 von dem Präsidium des Erziehungsrathes zurücktreten. Weil ihn das Kollegium von der Stelle nicht entließ, trat er auch als Erziehungsrath zurück, nahm jedoch diese wie das Präsidium 1839 zur Freude vieler wieder an.

Bis jetzt war Schmitt noch nicht Bürger von St. Gallen. Seine Vorliebe zum Landleben führte ihn indeß zum Ankauf einer Liegenschaft in der Gemeinde Steinach nicht weit von St. Gallen. Zu seiner großen Freude verehrte ihm diese Gemeinde das Bürgerrecht, und 1840 beehrte ihn der große Rath, anerkennend seine großen Verdienste um den Kanton, bereits einstimmig mit dem Kantonsbürgerrecht. Sein längst gehegter Wunsch war nun erfüllt. Er war Bürger unter und mit denen, welche ihm so viel zu verdanken haben; Bürger in unserm Vaterlande, dessen Geschichte er in der Kantonschule mit innigem Patriotismus vortrug; in dem Vaterlande, an dem er so innig und fest hielt, für das er so lange, so viel und aufrichtig gewirkt, wie ein eigener Sohn. Wahrhaft faktisch war er längst Bürger; der große Rath erfüllte nur eine Pflicht.

Doch seine Freude sollte er nicht lange mehr hier genießen. Der Himmel fand den unermüdeten Arbeiter schon reif für ein noch höheres und besseres Vaterland. Von einer mit einigen Zöglingen unternommenen Reise auf den Rigi kehrte Schmitt krank nach Hause. Es entwickelte sich in ihm die damals grassirende Pockenkrankheit; nach schwerem Leiden entschlief er in seinem besten Alter, den 9. Juli 1840. Der rastlose Eifer, seine unermüdete

Thätigkeit gaben seinem Haupte früh schon greise Haare, und sein Aussehen setzte ihn näher an die 60 als an die 40.

Wie tief er betrauert wird, wie sehr Achtung, Liebe und Andenken für den selig Hingeshiedenen lebten, zeigte der ungewöhnlich große Leichenzug, dem die Kantonschul-Behörde und zahlreiche Privaten beiwohnten. Rührend war es zu sehen, wie sich Katholiken und Reformirte zum bekränzten Grabe drängten, um dasselbe mit Weihwasser zu besprengen, gleichsam als wollten sie laut sagen, wie tolerant der Verstorbene gewesen.

Bergebens schauten alle Parteien nach einem Manne sich um, der wie der Entriffene die Sache der Erziehung so rein erfaßt über ihnen steht. —

---

**II. Schulhausweihe in Kaltbrunnen.** Ein früherer Bericht meldete den schönen Eifer und die großen Anstrengungen unserer Gemeinden bei Reparaturen und Neubauten der Schulhäuser. Freudentage sind die der Erreichung eines solchen Zieles. Immer mehr gestalten sich die Einzüge zu wahren Festtagen. Ein Bild derselben gibt uns unter andern auch die Gemeinde Kaltbrunnen, die für die Primarschulen ein dreifaches großartiges Schulhaus gebaut hat. Bis jetzt ist es das schönste des Kantons, und steht als eine wahre Zierde der Gegend zwischen dem Zürcher- und Wallensee. Wir entheben den Bericht dieses Festes aus einem öffentlichen Blatte, wie folgt:

Sonntag den 20. Oktober 1843 feierte die Gemeinde Kaltbrunnen einen besonders festlichen Tag. Es war der Einzug in ihr neues, sehr schön gebautes Schulhaus. Herrliche Triumphbögen beim Eingange in die Kirche vor dem alten und mehrere bei dem neu errichteten Schulhause mit passenden Inschriften versehen, verkündeten zum Voraus die schöne Feier des Tages. Die chronologische Aufschrift vor dem Eingang in die Kirche, „Andächtig in Jehovas Namen wollen wir lassen die Feier beginnen;“ zeigte den Geist der Feierlichkeit an. Frühzeitig sammelte sich die frohe Kinderschaaar und harrete ungeduldig des Beginns. Endlich ertönte der Glockenschall. Die Schüler zogen nach den Klassen geordnet in schönem Zuge vor dem alten Schulhause zur Kirche. Weißgekleidete Mädchen trugen die Inschrift: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich“; auf den Altar.“ Hierauf hielt Hr. Prof. Föh die Predigt. Er sprach: die Weihe des Hauses bestehe darin, es dem Herrn zum Opfer zu bringen; solche Opfer seien ihm wohlgefällig; er werde auch diesem seinen Segen ertheilen. Nach Beendigung derselben ging der Zug auf den Kirchenplatz; die Kinder stellten sich in die Reihen. Die große Theilnahme der Gemeinde und der vielen Schulfreunde von Nah und Fern, darunter die geachteten und angesehensten

Männer beider Bezirke und aus dem Kanton Glarus, war erst hier recht sichtbar. An diesem Ort hielt Hr. Kommandant Föh eine Rede, in der er die Geschichte des Erziehungswesens in unserm Kanton in Verbindung mit dem Schulwesen der eigenen Gemeinde auf eine sehr interessante Weise darstellte. Die Wahrheit in ihrer Freimüthigkeit machte sichtbaren Eindruck und sprach sehr zu Gunsten des Redners.

Von da kam man zu dem alten Schulhause. Der Männerchor, von gar vielen Seiten unterstützt, und die treffliche Blechmusik der Scharfschützen-Compagnie Grob wechselten auf dem Gange mit einander ab. Ohne Lebewohl von dem alten Hause konnte man nicht vorbei. Schon die Aufschrift sagte das in dem gewählten Chronologikon.

„Du, uns viele Jahre theures Haus empfangen unser herzlichstes Lebewohl.“ Der Redner, Gemeindevorsteher Zehner, zeigte in seinem Vortrage den Wechsel der Schulhäuser von den 60er Jahren vorigen Jahrhunderts bis auf den Augenblick. Den eigentlichen Abschied sangen die Kinder in einem Abschiedsliede. Nicht weit entfernt war das neue Haus; bald war man angekommen. Auf den Eingangsstufen hielt der Ortspfarrer, Hr. Dekan Brägger, seine Anrede. Sichtbar ergriffen sprach er aus dem Innersten des Herzens mit Salomon das aus der reifen Schule der Erfahrung Gesammelte in den Worten: Der Herr ist das wahre Fundament eines jeden Gebäudes. Umsonst arbeiten die Arbeiter, wenn er nicht mitbaut. Umsonst wachen die Wächter, wenn nicht der Herr das Haus bewacht. In diesem Geiste empfahl er das Haus dem Schutze des Allerhöchsten und hielt darauf die kirchliche Weihe.

Freundnachbarlich nahm auch Antheil der Altinspektor Hr. Kommissar Maurer, von Meiseldringen und Hr. Prof. Wagner, von Uznach. Der Erstere wählte zu seinem Thema die Aufschrift eines Bogens, die da lautete:

„Schönes, vorzugsweises Denkmal wahrer Bürgereintracht auf lange Zeiten.“ Der Andere stimmte die allgemeine Freude dieses Tages an; Wenige werden sein, die nicht diese theilen. —

Schon war von einem Knaben mit sinnigem Spruch dem Schulrathspräsidenten der Schlüssel zum Hause überreicht worden. Er öffnete; die Kinder zogen zum ersten Mal feierlich in die Schule. Alle, auch die Arbeitsschülerinnen von ihrer Lehrerin begleitet, nahmen ihre Plätze ein. Sie wurden ihnen von den Behörden und den Lehrern gehörig angewiesen. Jetzt strömte auch die Masse des Volkes nach und wollte sehen das herrliche Haus und die fröhlichen Kinder in ihren neuen Zimmern und Bänken. Was hier zu lernen sei, verkündeten die sinnigen Sprüche an der Wand; welcher



Geist walte, der Inhalt: „Der Religion, Tugend, Sittlichkeit und Wissenschaft vereint geweiht.“ „D tretet hier ein mit Ehrfurcht, der Tugend und Wissenschaft soll diese Stätte geweiht sein.“

Noch harrete den Kleinen eine Freude. Es war ein frugales Mahl, das freiwillige Beiträge denselben bereitete. Da begann das Leben in der fröhlichen Schaar, und die Freude der Kleinen stimmte die Freude der Großen. Alles war so herrlich gelungen. Der Himmel selbst trug das Seinige bei durch die Begünstigung des herrlichen Wetters. Die Kinder hatten die ganze Woche hindurch darum gebeten, und Kindergebet erhört Er. — Unvergesslich wird dieser Tag der Gemeinde Kaltbrunn sein!

---

## St. Bern.

**I. Personalveränderungen an den Seminarien.** Das Jahr 1843 brachte den genannten Anstalten bedeutende Personaländerungen. In Münchenbuchsee raffte das Nervenfieber den würdigen Rickli weg; an seine Stelle hat der Reg. Rath einstimmig Herrn Pfr. Boll in Hindelbank, Vorstand des Töchterseminars, berufen, und letztere Stelle dem Hrn. Pfr. Lemp in Eigerz übertragen. Beide haben ihre Stellen im Weinmonat v. J. angetreten. Der Direktor des Seminars in Bruntrut, Hr. Thurmann, nahm seine Entlassung, und es folgte ihm Hr. Alex. Daguët, Lehrer an der Mittelschule in Freiburg, ein Freund und Verehrer des Pater Girard, in dessen Geist er wirken wird.

**II. Staatszulage für die Primarschullehrer.** Die Leser der Schulbl. wissen aus früheren Berichten, daß sich vor einiger Zeit viele Stimmen gegen die Zweckmäßigkeit der Staatszulagen zu den Besoldungen der Primarlehrer erhoben haben, und zwar nicht bloß in öffentlichen Blättern, sondern selbst in der Mitte des gr. Rathes. Diese Behörde hat dann die Frage der Staatswirthschafts-Kommission, „ob das Gesetz vom 28. Febr. 1837 über die Gehaltszulage der Primarlehrer denjenigen Zweck erreiche, den man bei dessen Erlassung zu erreichen gehofft hatte, und ob es im vornehmenden Falle nicht zweckmäßig wäre, einige Modifikationen desselben eintreten zu lassen,“ für erheblich erklärt, wonach die Regierung am 9. März 1842 das Erziehungsdepartement mit der Untersuchung genannter Frage beauftragte. Letztere Behörde hat sich in einem ausführlichen Vortrage an die Regierung (6. Feb. 1843) zu Gunsten des Gesetzes ausgesprochen, und diese denselben durch den Druck veröffentlicht und mit Empfehlung an den gr. Rath gewiesen (10. Feb. 1843). Das Erziehungsdep. geht in seiner Erörterung von den Bestimmungen des Gesetzes selbst aus, welche dahin